

Leseprobe aus:
Botho Strauß
Die Fehler des Kopisten



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.hanser-literaturverlage.de

© 2019 Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München

HANSER



BOTHO STRAUSS
Die Fehler des Kopisten

Carl Hanser Verlag

1. Auflage 2019

ISBN 978-3-446-26382-6

© 1997, 2019 Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München

Satz: Satz für Satz, Wangen im Allgäu

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C014496

I

Man ist der Sohn seines Kindes,
das ist das ganze Geheimnis.

Yves Bonnefoy

Auf einem Hügel in der Uckermark baute ich ein weißes Haus, und eigentlich sind es zwei, ein größeres mit dem Blick in eine weite Wiesensenke, begrenzt vom Wald im Süden, dem Jakobsdorfer Forst. Und ein kleineres in seinem Rücken für Gäste, die nie kommen, mit einem Heizungsraum und einem Zimmer fürs Klavier.

Stunden, Tage, Wochen, die anderswo im Flug vergehen, ziehen sich hier lange hin, und wir mit langen Gängen übers Feld ziehen mit. Wir schreiten, wenn es Abend wird, unseren Gesichtskreis aus. Wir wandern rund ums Blickfeld zwischen Wald und Ackerrand. Von jedem Fleck des Wegs erkennen wir das neue Haus auf dem Bühel. Wir wollen dort, wo wir gehen, sobald wir zu Hause wieder aus dem Fenster schau'n, vor kurzem gegangen sein.

Wie soll ein Haus, das man in reifen Jahren baut, je die Zeit gewinnen, zu einem Menschen zu sprechen, zu flüstern in den Nächten? Mehr als die Befestigung einer

Aussicht wird es nicht sein. Ein komfortabler Hochsitz mit freiem Blick zurück ... Unweit der Stelle, an der das alte Gutsgebäude stand, steigt es nackt, neu, von Null auf und schamlos frisch aus dem mittelschweren Geschiebelehm der Moränenkuppen ... Wer spricht in einem Haus, in dem noch kein Toter lag, kein Neugeborenes, in dem noch nicht geflücht, gezeugt und geweint, nie gewartet, nie gewohnt wurde? ... Vom Zero des Gemäuers kommt ein starker Sog. Räume, in denen nie etwas war, nehmen alles von dir ...

Wenn ich mit Menschen verkehre, steht die Zeit kopf. Wende ich mich ab, so liegt sie träge und üppig, unschlüssig, sogar ein wenig lasziv über den Hängen.

Nur mit den Vögeln vorm Fenster, den Balken über dem Kopfhöre ich nichts als leere Zimmer und das Brummen von Adaptern, die Ladegeräusche elektronischer Geräte, Anschluß der stillen Warte an die heftige Welt.

Wilde Bienen riechen das neue Holz und wollen ihren Bau an den Sparren hängen. Die Schwalben mauern unter dem Dachvorsprung über dem Eingang, wo kleine Lüftungsgitter einen guten Halt bieten. Schwalben, wie lange wird es dauern, bis ihr durch die Fenster ein und aus fliegt? Bis ihr die letzten Hausherren hier seid und durch die offenen Zimmer schnellt, in den Winkeln der Decke nistet? Ich habe nichts entgegenzusetzen der langsamen Umgarnung, mit der die Geschöpfe der Luft, der Erde, des Gesträuchs mich fesseln.

Wie eine Lawine donnert der frühe Sommer hinab in den dünnen April. Zwei Schwäne gleiten über den Spiegel, dem niemand traut. Der Karren mit dem Tank voll Schlempe steht in der grünen Mulde, wo die Schafe in der Hitze die Köpfe zusammenstecken und ihr Herden-Wissen teilen ... Wann endlich entlädt sich der Gewitterhimmel? Jedes Blatt, jede Wasserrinne ist bereit zu toben, hat sich gedehnt und ist so still, daß es kein Zurück mehr gibt und nur noch ein Springen und Rasen folgen kann.

Fremde Kinder rufen meinen Sohn beim Namen, den ich ihm gab, ihm überwarf, als der erste Luftzug ihn berührte. Diu, Diurno, der tags Gezeugte und mein Tagwandel ... Drei Stunden waren wir auf dem Marsch an einem sonnigen Nachmittag, und erst in der letzten wurde er müde, torkelte ein wenig und blieb zurück. Ich stand am Draht der Weide und hörte ihn singen hinter dem Hügel. Ich sah den Stipps über den Kamm steigen, auf dem strohigen Wiesenrücken seine rote Jacke, so klein unter dem fahlen Abend, und er sang hoch und überhöht, dramatisch vor allem, um die Müdigkeit zu bekämpfen, seine Tamino-Arie über die milde, menschenleere Senke: »Zu Hilfe, zu Hilfe, sonst bin ich verloren ... !«

Das Kind, nicht meins, mir zugefallen nur ... abgeirrt aus der Bahn glücklicher Phantome, die unsere magere Welt wie ein zu weiter Gürtel umgibt. Ist es da, begleitet es mich wirklich und wächst, oder wird es mir nur von

Minute zu Minute aufs neue zugesellt und zugesprochen?

Frühmorgens gehen Diu und die Greisin über den Anger, er führt die Großmutter spazieren. Das Kind, das gerne teilt und gerne gibt, das besorgt ist um andere und ihnen immer Freude bringen will. Wieviel Liebenswürdigkeit, freimütigen Gehorsam verschwendet er! Als käme er aus einer Welt, wo sich dergleichen auszahlt! Doch lebt er vorerst nur in unserem kleinen Labor der Zuwendung und des gespiegelten Gefallens.

Für zwei Tage Sommer im April. Hitzevorschuß. Die Knospen stürzen aus dem Schlaf. Über Nacht sind die Schwalben aus Sizilien zurück, nachtblau noch ist ihr Flügel, hier wird er staubgrau werden. Sie umflattern die Traufe. Die Stare im Kordon wie eine Polizeistaffel staken pickend über die Wiese. Sonntag ohne Fülle, ohne Schwüle. Am See die Nachtigall und eine zarte Wasserschlange, die eine mäandrische Strömung hinter sich läßt, das feine schwarze Reptilienhaupt glänzt in der Sonne, es bleibt über Wasser wie beim schwimmenden Hund. Ein erstes Bad im kalten Weiher.

Blanker Himmel mit einem Storch, der über der Wiese kreist. Daß der große Zügler und ich diesen Raum uns teilen, der Reisende und der Bleibende, der Niederschauende und der Aufschauende, zwei sondierende Ge-

schöpfe, gleitend auf zweierlei Art. Nachmittags das Totholz aus der Robinie und dem Liguster geschnitten. Der Ostwind, der seltene, schreibt Wolken auf den blauen Teller.

Ich habe viele Jahre gebraucht, bis meine Stimme aus den Verliesen und dem Gemurmel der Städter herausfand. Du, ein Teil von mir, dessen Zunge nun flügge ist, hat sie befreit.

Eine frischgepflanzte Wildhecke umgibt unseren Ort, ein alter Obstgarten mit einer bald achtzigjährigen Eiche, einer Friedenseiche, die der Vater des Nachbarn pflanzte um 1918.

Welch ruhloses Staunen! Die Schlehen am Feldweg schäumen auf, dazu das Vorgrün der Buchen, der verwirrende Dunst einer wiederkehrenden Frühe: Wie oft noch und von Mal zu Mal tröstlicher und schmerzlicher zugleich wird man ihr begegnen?

Nicht viel übriggeblieben vom streunenden Zeitgenossen. Nun begreifst du allmählich, was es heißt, nicht wie die Eiche zu sein, die hier doch dein Nächster ist, unausweichlich vor Augen, längst im Sinn, und doch nicht zu fassen, jetzt schon gar nicht in ihrem Spinnweb von ersten Farben, braunrosagrün, bevor sich die Knospen füllen und der Knospenbrecher, das stilettspitz sich hervorwindende Blatt, erscheint.

Der Fuchs im April mit entfärbtem Pelz, mit vergangenem Rotbraun, mit einem einzigen letzten glanzvollen

Fleck ... und wie er sich umschaute, ist auch seine List ermüdet und fahl geworden. Der kleine Suchscheinwerfer, zu dem die Sonne sich verengt zwischen den Wolkenflößen, hat ihn am Bruch zwischen den Findlingen erfaßt.

Ich in der Fülle, in der Pracht der Schlehen-, der Birnen-, der Vogelkirschblüte habe leicht sagen, daß man einen Filter der Schönheit und der Stille braucht, einen symbolischen Schilfgürtel, um die verschmutzten Gewässer des Herzens mit Sauerstoff allmählich zu erfrischen.

Nie habe ich den Sommer so fern, die Zeit der Bleiche so unwahrscheinlich empfunden wie unter den Blütenwogen, den Schleiertänzen der Bäume im Frühjahr. So viel Kraft, von der man nicht glauben sollte, daß sie sich wehrlos der Zeit ergäbe; daß ein paar Monate ausreichen, um sie zu brechen.

Schwarzahorn wurde noch in die Hecke gepflanzt, Pfirsich und Aprikose in den Obstgarten. Auch wurden die Kartoffeln in den Acker eingelegt.

Der Spiräen Wurf, die Garbe, das weiße Feuerwerk, der Habicht kreist mit gefingerten, leicht abgeknickten Schwingenschaufeln überm Walnußbaum, wo ich auf Dius Schaukel schwebe. Heut Abend wieder bist du meins, Land der runden Büsche, Feldsölle, Weizenhügel. Das Korngrün maidunkel und fett. Ein Kuckucksleuchten über dem Weiher. Jetzt hat der Frühling nichts Kommendes mehr.

Meine Zeit hier: aufstehen, hinausschauen und es nicht fassen können. Das Buch aufschlagen, lesen, es nicht mehr verstehen. So befangen vom Staunen, verlernt der Geist sein Deuten.

Als wir aus der Stadt kamen vor zwei Tagen, breitete der Raps ein provenzalisches Gelb über das Land. Sein schwüler Duft umgab uns wie eine Wolke, als wir zum Flechtner Weiher fuhren. Heute früh, als wir vom Bad zurückkehrten, waren Gelb und Duft bereits zer-
setzt.

Die gelben Maulmasken der Spatzenjungen, lautlos offen, als ich versehentlich ein Schwalbennest, das sie okkupiert hatten, von der Wand löste.

Sakraler Legalismus: Der Bürger des Himmelreichs steht in der Überfülle des Gesetzes, sein Leben besteht nur aus Einhaltung von Regeln und Formen. Sie sind sein Verstehen und sein Dienst.

Das letzte Wort ... dann alles Kanon und Kult.

Seit zwanzig Jahren habe ich nach einem solchen Ort gesucht, wo niemand mir zu nahe wohnt, der Ausblick weit und wunderbar gestaffelt ist, Wiese, Senke, Brüche, Solitäre, Wald und Himmel. Nicht mal ein Dorf, nur ein Vorwerk ohne Kirche. Der Pächterhof ist abgerissen. Der Kampf mit der Schönheit, die einen niederringen will,

verstummen lassen, ist dennoch etwas würdiger als der *gegen* Stereoboxen, Stadtteilfeste.

Es war noch einmal ein schöner Tag. Am Abend kam ein kräftiger Wind auf. Der Himmel färbte sich schwarz mit rötlich entzündeten Wolkenrändern.

Man konnte es sich leisten damals. Den Mund zu voll zu nehmen. Oder man konnte es sich nicht leisten. Wahrscheinlich konnte man es sich nicht leisten.

Die Blüte schon vorbei. Zuerst die japanische Kirsche auf der kleinen Böschung am Haus. Dann der Pfirsich, die Mirabelle, der Weißdorn, die Blutpflaume. Schon vorbei ... Jetzt kommen die Birnen, die Äpfel. Einsatz der satten Streicher, nachdem die Soli der Holzbläser präludierten.

Wie die Gräser im Wind, die ich unablässig vor mir sehe, flimmern die Menschen, die ich einst kannte, in meinem Sinn. Doch scheint es, daß aus den wehenden Gräsern etwas auftaucht, das ihre Nähe mir vorenthielt. Ich wundere mich über das Wenige, das mir von ihnen blieb und beharrlich wiederkehrt, als hätte man nicht in wechselhaft reichen Beziehungen geschwelgt. Ich hatte indes ihre Blöße nie entdeckt, das tiefere Wenige nicht, das erst in der Abwesenheit und nach langer Zeit an einem Menschen hervortreten kann.

So dient denn die freie Senke vor meinem Haus bisweilen zum Aufmarschgelände von Schatten, und all jene, die mir mit den Jahren entschwunden sind, die geküßten und die betrogenen, die bekämpften und umworbenen, vor allem aber: die Heerscharen von zufälligen und bei-läufigen Personen rücken geeint gegen mich vor. Mein Sinn für ihre Abwesenheit unterscheidet jeden einzelnen schärfer nach Gestalt und Eigenart, als je mein Auge oder die willentliche Erinnerung es vermöchten.

Ein Stieglitz lag am Morgen auf dem Balkon. Entweder von der Katze getötet und apportiert oder, wahrscheinlicher, gegen das große Fenster geprallt, erschüttert und gestorben.

Das Kind soll fechten lernen und reiten, Klavier spielen, im Chor singen, es soll die Natur liebhaben und Jesus Christus. Fromme Wünsche: des Guten zuviel! Besser, es würde nicht fortgesetzt zerstreut und unterwiesen, sondern seine offenherzige Sprache, seine Sinnenfreude würden genügend beschäftigt. Jede seiner Regungen geht dahin, das Schöne dem Häßlichen, das Gesunde dem Verdorbenen vorzuziehen (mit Ausnahme der Nahrungsvorlieben, wo der schlechte Geschmack, das Frittierte und Verschmierte, früh obsiegt). Mir scheint, das weitere Leben, die nüchterne Erziehung könnten ihn eher vom eingeschlagenen Weg der Selbstkräftigung ableiten ...

Nichts schmerzlicher, als ein Kind, das zuerst alles begriff und leicht zu seinem Vorteil unterschied, eines Tages an die durchschnittliche Vernunft zu verlieren und im Jargon der Argumente und Informationen daherreden zu hören ... die Erde retten, die Menschenrechte wahren, davon moralisieren sie schon mit zehn oder zwölf! Ach, wenn dies tückisch Gute, dieser gefallene Engel des Allgemeinen sein Herz und seinen Mund verschonen würde!

Wie soll man leben? Die alte Frage, die sich die Müßiggänger in Tschechows Stücken stellen. Hundert Jahre später noch einmal und genauso naiv gestellt ... Wie kann das Kind leben, wie wird es leben, was kann ich tun, damit es nicht beim ersten Stoß aus der Bahn geschmissen wird?

Wie gut ließe es sich mit den liebenswürdig Verkommenen Tschechows leben! Doch die Verkommenen heute sind auf böartige Weise unverträumt, nüchtern, aufgeklärt, vollkommen unsentimental. Durch und durch Gedämpfte. Problem-Knechte. Verstandesruinen. Realisten-Reste. Kleine und kleinste Puppen des Allgemeinen, aus denen niemals schöne Gleichgültige, nachdenkliche Selbstbetrüger werden.

Ende der Konturen, Ende der Schichten, Ende der Ablösungen, Ende des doppelten Einst: das Einst, das die Alten haben, wie jenes, das den Jungen bevorsteht.

Statt der sieben Lebensalter nur ein Mittelding, eine einzige Periode der verlängerten Unreife, wo keiner mehr mit Lebenssattheit enden kann, wo man mit jeder rumgebrachten Stunde nur seine *Lebenserwartung* erhöht.

Die gläsernen Saiten, die die Unken an den Tümpeln schlagen. Nun gehen wir Feldsteine stehlen in den Söllen. Und nehmen noch ein Bad im Flechtner Weiher zusammen mit dem Haubentaucher. Flieder und Spiräen zeigen am baren Weiß die ersten Schmutzränder des Welkens.

Die Holunderblüten stehen auf, der weiße Besatz an den Büschen erscheint wie ein Pigmentfehler am großen breiten Dunkelgrün, das der Regen und das Grau der Wolken hervortreiben, wie Flecken entfärbter Haut.

Die Vögel erlauben, daß unser Haus an ihre Luft grenzt, und das volle Licht in seinen Räumen zittert von ihrem Flügelschlag.

Nun wird das hohe Gras gemäht. Die Mähdrescher fahren über die Hügel, vorwärts und rückwärts, auf und ab. Und ein anderer mit rotem Traktor kommt nach und sammelt ein. Mit dem Motorenschall spielen die Lüfte, mal dämpfen sie, mal wehen sie ihn auf. Die Störche aus Flechten, dem Nachbardorf und alten Herrensitz, stehen zwischen den Schafen am See. In ihren Booten sitzen reglos drei Angler am Morgen. Die Blüte der stacheligen Ackerdistel, das reine Lila, ist so weich wie die bauschige Rose, und ihre Stempel spiegeln das Himmelblau ohne

Zweifel. Das Wasser wippt ganz flach im Wind, und Noppen breiten sich statt Wellen aus.

Bild zum Verwahren: Mutter auf kleinem Schemel vor dem Acker im Garten. Dies Stück offener Erde und die Alte am Rand, die mir Ratschläge gibt, wie die Möhren zu setzen sind. Als ich zum Schuppen ging, um die Gießkanne zu füllen, sah ich sie sitzen, als wären beide in ein stummes Zwiegespräch vertieft, der Acker und die alte Frau.

Zeit ist der Vorname der Farbe Weiß.

Dieser Weg führt in den Wald.

Dieser Hang fällt zum See.

Diese Bö wandert durch hohes Grün.

Die Schlehe sträubt sich in Weiß.

Nur schleichend gewiß wird mir das Land, nur langsam erwähn ich's ... mein offenes Haus im Licht, doch nur fürs Ein und Aus der Fliegen, Menschen nicht.

Der Schäfer rückt seine Herde von Hügel zu Hügel. Er steckt mit dem elektrischen Zaun eine frische Weide ab. Falko, der Langhaarschäferhund, folgt ihm auf den Fersen, schaut durstig nach dem Gesicht seines Herrn, daß ihm kein Befehl, kein Kosewort entgehe. Lang geht der Hirt im Gras und auf den Pfaden um die Brüche. Über

die gewellte Fläche fährt er mit seinem Allradtransporter. Hin und wieder liest er aus hohem Gras ein verendetes Lamm und wirft es auf den Wagen. Der Bursche ist fester gebaut als die meisten jungen Männer hier, die früh schon unförmige fette Leiber bekommen. Aber es will keine Verkäuferin, keine junge Köchin einen Hirten haben. Daß der Hirt einsam ist und abseits der Gemeinschaft seine Arbeit verrichtet, daß er seltsamen Träumen nachhängt und von Korn- und Mittagsgeistern heimgesucht wird, davon weiß hier niemand etwas. Und doch folgt ihm von längst vergessenen Legenden noch ein Gerücht; es genügt, um ihn nicht in Frage kommen zu lassen. Alle sagen, daß er spinnt. Obwohl er der nüchternste, geschickteste Arbeiter ist. Sie sagen es nur, weil etwas Anrühiges von alters her am Hirten haftet, dem Einsamen vom Feld, dem erotischen Sonderling. Sie haben hier nicht den Schatten einer Ahnung, daß er der Held großer Dichtung, daß er der früheste Bote schlechthin ist ... Keinen anderen umgibt soviel Mythos und ursprüngliche Religion. Keiner ist und bleibt so nahe dem Dichter verwandt und gibt obendrein wahrscheinlich die meistbenutzte Metapher der Welt. Davon weiß hier niemand was. Der Hirte selbst am allerwenigsten. Und wüßte es auch dann nicht mehr, wenn der Sozialismus nicht die letzten Reste von übersinnlichem Wissen, von ländlichen Mysterien vertrieben, Acker und Weide dem alles zugrunde planenden Ingenieurwesen geopfert hätte (auch dies ein Mysterium: die Rationalität der

Zerstörung, wohl die Rache der vertriebenen Mittagsgeister). Man weiß hier überhaupt nur eine arme Handvoll nützlicher Dinge – und auch dabei fehlen meist zwei, drei entscheidende Kenntnisse, die man eigentlich besitzen sollte, die aber immer der LPG-Vorsitzende oder die Partei für einen besaß. So geht der Hirte abgetrennt von seiner überzeitlichen Gestalt, außerhalb seiner Literaturgeschichte, geht ohne Frühe und Überlieferung durch die Senke, und mir scheint er in seinem absoluten Hier und Heute schauriger einsam, als die Legende ihn je erfand. Was aber, wenn sich ihm plötzlich alle Verbindungen wieder öffneten, wenn sie wie Atemwege, wie Blutbahnen seinen zweiten, seinen poetischen Leib wiederbelebten? Unzeit bräche über den Jungen herein, und wie bei einem Dambruch würde sein Bewußtsein und würde seine Identität mit Wasser und Schlamm in die Tiefe gerissen. Man müßte ihn davor bewahren, sich mit der Elektroschnur seines Zauns zu erdrosseln.

Die meisten Fortschritte im zweiten Teil des Jahrhunderts sind auf dem Gebiet des Geistreichen gemacht worden. Jenes Gebiet, auf dem man keine Fortschritte machen kann, die Sentimente, das Erleidbare, das Schwere ... ist mit viel verfremdetem Gefühl, mit *Psychologie* (die am wenigsten von der Seele spricht!) versetzt wie ein kontaminiertes Stück Erde.

Auch das neue Kindermädchen wollte zu den jungen Eltern »eine Beziehung aufbauen« ... So ist es nun!

Keine bessere Hintertür, kein hübscheres Schlupfloch als ein Kind, um in den innersten Bezirk anderer Menschen vorzudringen. Für Leib und Seele dreht sich alles um high touch, die üble Sucht, die wunden Stellen miteinander zu befigern. Der psychorhetorische Parasit, die hartnäckig »Noch ein Glas Wein zusammen«-Fordernde ... leert ihre Rede wie einen Scheffel Erbsen dem anderen vor die Füße. Da soll er nun lesen, die guten ins Töpfchen, die schlechten ins Kröpfchen ... muffige Diskursrückstände, Kurzworttakte aus den Chatkanälen, den ganzen Mix, den Splitter-Code, den soll er lesen, und nur in der Hoffnung breitet sie ihn aus, daß einer sich fände, der ihn entschlüsselt und ihr endlich übersetzt, was sie sagt. Oh, wie vom Kuß der Fee getroffen und erlöst, würde sie sofort das Weinglas abstellen und schnell nach Hause gehen!

Und dann in einer Nacht geht das Mädchen heimlich davon, wenn die Eltern verreist sind. Weil sie sicher ist, daß der Junge durchschläft wie immer. Aber da wacht er zu früh auf, noch keine sieben Jahre alt, liest die Uhr falsch, zieht sich an und geht allein zur Schule. Eine Stunde zu früh steht er vor dem Schultor an einem kalten Novembermorgen. Diese Person rufst du gar nicht erst an. Du gehst in ihre Wohnung und schlägst ihr aufs Maul, die wunde Stelle.

Die aus dem zerbrochenen Bergwerk Geretteten, die überlebend Geborgenen schweigen vor der Öffentlichkeit, sie verweigern jeden Bericht über die Katastrophe, die sich in der Tiefe ereignete. Sie schweigen nicht aus Ehrfurcht vor der späten Gnade des Schicksals, sondern im Auftrag einer Illustrierten, die ihren Angehörigen die Nachricht von der Rettung überbrachte, zusammen mit einem Scheck für die Exklusivrechte an der Reportage. Ein seltenes Beispiel für ein schamloses Verhalten, das nicht mehr beschönigt wurde und bei dem auch keine Partei noch das geringste sittliche Motiv für sich in Anspruch nahm.

Elektronisches Höhlengleichnis: Im TV wurde über einen italienischen Mann berichtet, den, weil sie ihn für schwachsinnig hielten, seine Eltern dreiundzwanzig Jahre lang in einem Keller zusammen mit einem Fernsehapparat eingesperrt hatten.